

Mitteilungen

Anthroposophie weltweit

aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland

Ausgabe 3/2014 März

Über Meditation

Dorian Schmidt

Mit diesem grundlegenden Beitrag setzen wir die Serie zur übersinnlichen Wahrnehmung fort. Der Beitrag wird aufgrund seiner Länge in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.

Wege der Forschung

(an) Die beiden im letzten Herbst begonnenen Serien zur Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie und zu deren Verhältnis zur übersinnlichen Wahrnehmung nähern sich auf erstaunliche Weise immer mehr einander an. Sowohl der zweiteilige Beitrag von **Dorian Schmidt** wie das Gespräch mit **Volker Fintelmann** machen deutlich, welche Erfolge, aber auch welche Grenzen die Forschung, die sich dem Übersinnlich-Ätherischen nähert, heute aufweisen kann. Es gibt gegenwärtig innerhalb der Anthroposophie wohl kaum ein anderes Gebiet, das sich so in Bewegung befindet, und bei dem das Mitverfolgen der Forschungsbemühungen dermaßen spannend ist, wie dieses.

Mistelprozess und Therapie

anknüpfend an seinen Beitrag zum Mistelprozess hat **Wolf-Ulrich Klünker** ein Interview mit dem anthroposophischen Arzt und Krebsmediziner **Volker Fintelmann** geführt.

Seite 3 und 4

AnthroposoWie?

heißt der ungewöhnliche Titel der kommenden Mitgliederversammlung, die **Michael Schmock** vorstellt.

Seite 5

Bericht aus der Gesamtkonferenz

Wie sich der Prozess der Neufindung des Arbeitskollegiums bis zur Neuwahl im Juni gestaltet, beschreibt **Barbara Messmer** auf

Seite 5 und 6

Buchhinweise

Eine ganze Reihe zum Teil bereits Ende 2013 erschienener anthroposophischer Neuerscheinungen werden vorgestellt auf

Seite 7

Am 1. und 2. Mai 2013 trafen sich in Berlin, wie in den «Mitteilungen (Juli 2013) berichtet», eingeladen von **Jasmin Mertens** vom Arbeitskollegium der AGiD, zum zweiten Male zu dem Kolloquium «Übersinnliche Wahrnehmung» eine Reihe von Menschen, die mit anthroposophisch-geisteswissenschaftlichem Anspruch in übersinnlichen Gebieten forschen und sowohl ihre Methoden als auch die Ergebnisse ihrer Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. In den vorherigen Ausgaben der «Mitteilungen» haben bisher **Thomas Mayer**, **Jasmin Mertens**, **Gunhild von Kries** und **Astrid Engelbrecht** einen Beitrag zu dem Thema gegeben bzw. ihre Perspektiven dargestellt. Der jetzige Beitrag soll die Erwartungen erläutern, die der Autor an die Folge dieser Treffen hat, welche Probleme dabei auftreten können und auch perspektivisch einige Hilfsmittel erläutern, die aus seiner Sicht dabei weiterhelfen.

Kolloquien der genannten Art finden seit einiger Zeit an den verschiedensten Orten und mit den unterschiedlichsten Teilnehmern statt. Wer sich umfassend über die vielen Aktivitäten in dieser Richtung informieren will, dem sei die Web Seite von **Anna-Katharina Dehmelt** vom Institut für anthroposophische Meditation empfohlen.¹ Aber der Autor weiß auch von vielen persönlichen Begegnungen, Austausch zu zweit oder dritt oder in kleinen Gruppen, immer getragen von dem Bemühen, einander zu verstehen, Erfahrungen und Fortschritte auszutauschen, eventuell auch Hilfestellungen bei Schwierigkeiten zu geben.

In einem der Newsletter vom Institut für anthroposophische Meditation schreibt **Anna-Katharina Dehmelt** aus dem Kolloquium «Sommertagung in Zürich» berichtend: «Die Frage nach übersinnlicher Wahrnehmung und deren Verhältnis zu einer Spiritualisierung des Denkens stellte sich auch bei der «Sommer- tagung in Zürich». Während der sehr gelungenen, intensiven und intimen Beschäftigung

(...) gab es Vorträge und Seminare mit verschiedensten Ansätzen. Als nach einer Reihe von Vorträgen, in denen von **Frank Burdich**, **Karsten Massei** und **Thomas Mayer** die übersinnliche Wahrnehmung in den Vordergrund gestellt wurde, der Philosoph **Stephan Brotbeck** die Methoden übersinnlicher Wahrnehmung vorsichtig in Frage stellte, entstand unter den Betroffenen das deutliche Interesse, das Verhältnis von eher wahrnehmungsorientierter geistiger Forschung zu Methoden, die die Spiritualisierung des Denkens in den Vordergrund stellen, zu klären. Welche Art von Hellsichtigkeit wird auf den verschiedenen Wegen entwickelt? Wie stehen die Ergebnisorientierung der sogenannten ‚Wahrnehmer‘ und die Prozess- bzw. Aktivitätsorientierung der sogenannten ‚Denker‘ zu einander? Handelt es sich hier überhaupt um Unterschiede oder lediglich um verschiedene Ausschnitte?»

Dieser kurze Bericht, den man um viele andere vermehren könnte, zeigt die Problematik: Es reicht nicht, sich gegenseitig Methode und Ergebnisse einfach vorzustellen. Selbst wenn der Nachvollzug einer Anleitung gelingt, was auch oft genug der Fall ist, bedeutet dies noch kein wirkliches Verständnis der Methode. Das zeigt sich auch daran, dass im Detail, beim genauen Hinschauen, viele kleine völlig überraschende Unterschiede in den Ergebnissen auftauchen und diese dann in der Diskussion wie eine Art leicht verwirrendes Eigenleben veranstalten. Dem Einem oder Anderen ist das kein Problem, die inzwischen errungene Toleranz und die gegenseitige Anerkennung ist groß. Das ist ein kostbarstes Gut, welches die Verständigung überhaupt erst möglich gemacht hat, aber der Erkenntnisklarheit zu liebe kann man da nicht stehen bleiben, so fühlen viele Beteiligte.

Fortsetzung Seite 2

Über Meditation

Fortsetzung von Seite 1

Den Erfahrungen des Autors nach liegt dem eine – einfach klingende, aber schwer wiegende – Tatsache zu Grunde: betrachtet man den Menschen übersinnlich, ist er endlos komplex. Oder unendlich komplex oder auch hoffnungslos komplex, je nachdem, wie gestimmt man das gerade sieht. Diese Komplexität aber begründet seine Freiheit und die Möglichkeit individueller Entwicklung, sie ergibt die Bandbreite der inneren und äußeren Gestaltungsmöglichkeiten. Das ist gut, sehr gut, aber für die Verständigung über Meditation wird es dadurch nicht gerade einfach. Ist doch die Meditation – wohlgeklärt: ganz unabhängig von der grundsätzlichen Ungewissheit, was als Gabe der geistigen Welt den Meditanten erreicht – eine individuelle innere Anstrengung mit enormen, fast unbegrenztem Gestaltungsspielraum.²

Eine der wesentlichen Hemmungen für ein zügiges Verstehen, Nachvollziehen und Durchdringen einer bisher nicht von einem selbst praktizierten Meditationsart scheint die Trägheit und Starrigkeit oder Beengtheit der Verstandesseele zu sein, allem voran ihre Befangenheit in der polarisierenden Denkgewohnheit. Also nicht die mangelnde Wahrnehmungsfähigkeit ist das Begrenzende, sondern die Verarbeitung des Gefundenen durch den Verstand. Denken in Polaritäten ist quasi unser zu Hause: Ja-Nein, gut-schlecht, warm-kalt, viel-wenig, Ursache-Wirkung, Punkt-Umkreis, Teil-Ganzes, usw., unzählige Polaritäten bestimmen unser Denken.

Gerade durch das meditative Bearbeiten der Fragen: «Was ist Denken und was ist lebendiges Denken?», kam der Autor im Laufe seiner Fortschritte zu der Empfindung, dass beim Denken im Polaren das Denken in eine Spannung gerät, eine Spannung zwischen den Polen, die es unbeweglich macht, geradezu lähmt, aus der es unverhältnismäßig viel Mühe braucht, auszubrechen, um den Horizont auf die Umstände der Polarität zu weiten. Daraus erwachsen einerseits etliche Schwierigkeiten, übersinnliche Erfahrungen überhaupt zu schildern, andererseits das Unvermögen oder die Schwerfälligkeit, Widersprüche, die im polarisch geprägten Wortschatz auftreten, die in Wirklichkeit aber keine sind und nur entstehen, weil die Pole zu eng sind, zu verstehen und zu akzeptieren.

Diese Einsicht war nicht durch das übliche Denken zustande gekommen, sondern durch das Erleben der Gedankentätigkeit, deren Grundmatrix das ätherische Weben ist. Von dort aus ging die Suche nach den die Starre der Polarität auflösenden Bedingungen im Denken und das Ergebnis war gewöhnungsbedürftig: Der Autor fand sie nicht in dem Konzept der Steigerung von Polaritäten, sondern in dem Auffinden eines dritten, die jeweilige Polarität

konstituierenden Faktors, einer dritten Grundbedingung für die Existenz einer Polarität. Es zeigte sich, dass mit dem Auffinden dieses dritten Pols sofort weitere wesentliche Faktoren hinzutreten und das Denken dadurch eine radikal weitende, schnell fließende oder auch springende Horizonterweiterung – ganz streng bezogen auf das sachliche Feld, das der gerade betrachteten Polarität zugehört – erfahren kann.

Wenige Beispiele sollen das erläutern: Obwohl in sich erkenntnistheoretisch problematisch, denken wir doch sehr oft in dem Ursache-Wirkungs-Konzept: Kugel A trifft mit dem Bewegungsimpuls X auf die ruhende Kugel B. Das ist die Ursache für die Wirkung: Kugel A kommt zur Ruhe und Kugel B bewegt sich mit Impuls X weiter. Ein entsprechendes Spielzeug dafür mit mehreren Kugeln gibt es oft zu sehen. Was passiert, wenn die Kugel A an der Kugel B vorbei fliegt, weil das Spielzeug verbogen wurde? Mit Kugel B nichts! Was ist existentiell notwendig für die «richtige, ordentliche, beabsichtigte» Aktion: Die Begegnung der beiden! Hat man das verinnerlicht, wird schlagartig klar, wie entscheidend in Theorie und Praxis die genaue Gestaltung von Begegnung ist. Keine Polarität von Ursache und Wirkung ohne Begegnung. Im Autoverkehr unternehmen wir umgekehrt alles, um eine Ursache-Wirkungs-Begegnung zu vermeiden! Auf die Gestaltung der Begegnung kommt unendlich viel an. Unsere gesamte Technik beruht darauf und damit auch das gesamte Ingenieurwesen.

Teil und Ganzes: Wenn wir eine schöne in zwölf Stücke geschnittene Torte vor uns haben, können wir den Anblick dieses Ganzen genießen. Schieben wir aber die Stücke auseinander, haben wir die einzelnen Teile. Stapeln wir diese aufeinander – die Torte sei eine sehr feste – haben wir nicht das Ganze einer Torte, sondern einen Stapel Tortenstücke. Was fehlt? Die Komposition! Sammeln wir alle Noten eines Musikstückes und sortieren wir sie nach Tonhöhe – c, cis, d, dis,... – und spielen wir diese nacheinander ab..., nun es ist nicht schwer, herauszufinden, was da fehlt: Die Komposition. Kein Ganzes ohne Komposition der einzelnen Teile. Eigentlich eine Binsenweisheit. Oder philosophisch: das Ganze ist mehr als seine Teile. Warum erscheint dieses «mehr» nicht in der Polarität? Eine Denkblockade von enormem Ausmaß.

Gut und schlecht: Nach einer erfolgten Wahl in der Politik ist es doch verblüffend, wie unterschiedlich das gleiche Ergebnis empfunden wird: für die einen gut, für die anderen schlecht. Was gibt eigentlich den Ausschlag? Das Ideal, oder anders: der Maßstab, wie es hat sein sollen. Natürlich für jeden verschieden. Wie viel Streit, Un- oder Missverständnis gibt es, weil man nicht klar hat, welchen – oft unterschiedlichen – Maßstab man anlegt und man das sich nicht gegenseitig offenlegen kann, was eigentlich erst Grundlage für eine förderliche Toleranz sein kann. Allgemein: Ohne Maßstab keine Bewertung in gut oder schlecht!

Wahrnehmung und Begriff: Steiners Beschreibung der Erkenntnis, des Denkens: Wahrnehmung wird mit dem Begriff zusammengeführt. Wo allein in der Welt findet das statt? Im Bewusstseinsfeld des Denkenden. Andernfalls existiert die Trennung zwischen Wahrnehmung und Begriff überhaupt nicht. Ohne das denkende Bewusstseinsfeld des Menschen gibt es diese Polarität nicht! Und wie viel hängt von der Gestaltung gerade dieses Feldes ab! Diese nicht ganz einfache Erkenntnis hat in der Mathematik zu dem Konzept der Mengenlehre geführt, ohne die heute keine Mathematik-Lehre mehr zu denken ist.

Der auftauchende Dritte Pol ist nicht ein simpler Zusatz, auch keine Steigerung zur Überwindung, sondern er ist konstituierender Bestandteil einer Polarität, ohne die es diese nicht gibt. Die drei Pole liegen auf einer Ebene, der dritte Pol garantiert die Existenz der beiden anderen.³ Und er leitet weiter zu vielen anderen Bedingungen, die zu der Polarität gehören. Das empfindet der Autor in seinen Beobachtungen als «Tür-Öffner» für sachlich-expansives Denken. In der Empfindung – also dem lebendigen Wahrnehmen im Denken – fast wie ein Flug.

Auf die Meditation angewendet begegnet uns die Polarität wieder: J. Wagemann hat in seiner Arbeit «Meditation – Untersuchungsgegenstand, Forschungsmittel und Entwicklungsweg» dankenswerterweise verschiedene Meditationspraktiken auf formale Art erfasst und beschrieben.⁴ Abgesehen davon, dass der angestrebte Inhalt, mag man ihn Offenbarung, Einsicht, Einheitserleben oder Imagination, Inspiration und Intuition nennen, leider nur inhaltslos begrifflich wie gestreift wird, was man wiederum auch als großen Verdienst dieser Arbeit anschauen kann, schält Wagemann die in mehrerer Hinsicht polaren Begriffe *gerichtete Aufmerksamkeit* (focused attention FA) und *offenes Gewahrsein* (open monitoring OM) heraus und untersucht ihre Wechselwirkung und die damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten.

Im zweiten Teil dieses Beitrags wird versucht, das Auffinden und Charakterisieren des dritten Pols zwischen AF und OM zu beschreiben.

Wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.

1 www.InfaMeditation.de

2 Schon die genannte Einteilung in «Wahrnehmer» und «Denker» wirbelt sogleich durcheinander, wenn der Autor bedenkt, dass er seine Methode der Außenwahrnehmung gerade durch die Beobachtung (=Wahrnehmung) des Denkens und das daraufhin veränderte, neu gestaltete Denken entwickelt hat. (Siehe D. Schmidt *Lebenskräfte – Bildkräfte* ISBN-13: 978-3772514814) Es kann sich also bei dieser polarischen Einteilung nur um Ausschnitte eines komplexeren Gesamtzusammenhanges handeln.

3 Um einem Missverständnis vorzubeugen: Es ist nicht gemeint, dass der dritte Pole sich in die zwei anderen differenziert und damit die Quelle der beiden darstellt. Die drei Pole liegen auf einer Ebene ebenso wie z.B. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Hier ist der triadische Zusammenhang ganz selbstverständlich.

4 Literatur: J. Wagemann, *Meditation – Untersuchungsgegenstand, Forschungsmittel und Entwicklungsweg*, RoSE Vol.2 Num.2 pp. 50-65 www.rosejournal.com

Mistelprozess und Therapie

Volker Fintelmann im Gespräch mit Wolf-Ulrich Klünker
Das Interview setzt die Serie zur Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie fort.

WUK: Lieber Herr Fintelmann, Sie sind seit vielen Jahren bekannt als anthroposophischer Onkologe. Welche biografische Beziehung haben Sie zur Mistel?

VF: Meine Mistelbegegnung hat eine echte biografische Dimension: Meine Mutter war damals eine gut vierzigjährige Frau, ich studierte gerade Medizin. Sie hatte einen sehr bösartigen Lippenkrebs, der zwar die gute Eigenschaft hatte, nicht zu metastasieren, aber ihr ganzes Gesicht zu entstellen drohte. Sie ist dann operiert worden und bekam auch zunächst die Mistel. Später hätte eigentlich nachoperiert werden und eine kosmetische Operation folgen müssen. Sie hat dann aber gesagt: Das möchte ich nicht, ich vertraue der Mistel. Sie ist so wirklich vollständig gesund und weit über 90 Jahre alt geworden.

Später begegnete ich einer Anthroposophin, eine wunderbare ältere Frau, die zu uns ins Krankenhaus kam, die vollkommen im Skelett durchmetastasiert und sehr geschwächt war, aber keine Schmerzen hatte. Sie strahlte etwas Weises, Mildes aus; ich würde heute sogar sagen, etwas Heiliges. Sie sagte mir mit Nachdruck, dass sie das alles der Mistel verdankte. Am nächsten Tag ging ich zu meinem damaligen Chefarzt, der natürlich reiner Schulmediziner war, und sagte ihm: Ich möchte gern auf meiner Station mit der Mistel arbeiten. Im Grunde hatte er auch nichts dagegen – man war damals nicht so borniert. So habe ich angefangen mit der Mistel, etwa 1968; von vornherein mit dem Gefühl, das ist ein besonderes Naturwesen, das ist keine gewöhnliche Pflanze.

In dieser Zeit habe ich auch begonnen, die Medizin bei Rudolf Steiner und Ita Wegman zu studieren. 1972 in der Weihnachtszeit war mir klar, dass ich das zusammenführen muss; ich konnte nicht mehr ausschließlich in der Schulmedizin bleiben. Von 1973 an – und das betone ich, weil ich das so gern einer jüngeren Generation mitgeben möchte – habe ich keinen einzigen Krebspatienten mehr so behandelt, dass er in eine Chemotherapie musste. Vielmehr habe ich wirklich geglaubt, was sich mir dann bestätigte: dass Rudolf Steiner recht hatte damit, dass die Mistel das Krebsheilmittel der Zukunft ist – natürlich im Umfeld dessen, was man tut. Wenn man nur die Mistel gibt anstelle einer Chemotherapie, dann reicht das überhaupt nicht. Aber wenn man sie in den Kontext dessen stellt, was die künstlerischen Therapien sind, was das Gespräch vor allem ist, die biografische Klärung, warum diese Krankheit in das Schicksal des Menschen eintritt, dann lässt einen die Mistel nie im Stich. Es macht mich betroffen, erleben zu müssen, wie die Mistel immer mehr ein Biologikum oder Immunologikum wurde und heute tendenziell nur eine

Art Begleitmittel der Chemotherapie oder auch der Strahlentherapie ist, um diese erträglicher zu machen.

Ich werde oft gefragt, auch von Jüngeren: Was ist denn so schlecht an der Chemotherapie? – Das entscheidende ist, sie treibt die Menschen in das okkulte Stadium der Krankheit zurück. Sie befreit nicht; sie kann die Geschwulst verschwinden lassen, aber das eigentliche okkulte Geschehen dieser Krankheit wird eher zementiert. Das kann ich heute mit großer Sicherheit sagen, auch wenn ich mich dafür angreifbar mache. Diese Diskrepanz war für mich entscheidend: das großartige Erleben, was die Mistel kann, und zuvor das tief tragische Erleben, wenn man z.B. bei jüngeren Menschen mit Leukämie Chemotherapie so aggressiv anwendete, wie es damals gemacht wurde. Und ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass die Chemotherapie ein unmittelbarer Ableger der Kampfstoff-Entwicklung war. Als die Amerikaner gegen Ende des Zweiten Weltkriegs die sogenannten Chemischen Waffen weiterentwickelten, die ja schon im ersten Weltkrieg eingesetzt worden waren, hat man schwerst Tumorkranke als Testpersonen genommen und gesehen: die sterben gar nicht gleich daran, sondern die Tumore gehen zurück. So dass man also neben der Kampfstoff-Forschung eine Art Tumor-Forschung begonnen hat. Diese Untersuchungen wurden damals unterirdisch in Bunkern gemacht und waren zunächst streng geheim. Ich finde es wesentlich, dass mit dem Impuls, Menschen zu vernichten, eine sogenannte Heilmittelrichtung entstanden ist, die aber letztlich dem Menschen nicht wirklich hilft.

WUK: Gerade in den letzten Tagen war in den Medien das Thema Krebstherapie wieder ganz im Mittelpunkt: der Zusammenhang von Krebs und Ernährung und vor allem die sequenzielle (genetische) Differenzierung der Diagnose. Mich würde sehr interessieren, wie Sie die gegenwärtige Forschungslage sehen. Wohin geht das?

VF: Die Forschung geht heute ganz stark in die Richtung, dass man «individualisiert» nach den genetischen Codes sucht. Doch muss man aufpassen: das klingt so schön, dass man jetzt auch «individualisiert». Aber da wird nicht auf den Menschen, auf den besonderen Menschen geschaut, sondern da wird auf eine genetische Spezifizierung geschaut. – Eigentlich ist ganz deutlich, dass die gesamte Krebsforschung in einer permanenten Depression steckt, weil die Forscher ganz genau wissen, sie kommen eigentlich nicht voran. Sie träumen so ähnlich, wie das der Ostblock immer getan hat mit seinen Fünf-Jahres-Plänen. Sie träumen davon, irgendwo doch den Durchbruch zu finden. Zum Beispiel ist einer der Träume

der, über sogenannte monoklonale Antikörper, ganz spezifische Substanzen, den Weg *nur* zur Leber oder *nur* zum Magen zu finden und daran die Chemotherapeutika zu koppeln, um dann noch effektiver zu behandeln. Aber das wird genau wie frühere Experimente eine riesige Enttäuschung werden.

Die spirituelle Wurzel dieser Krankheit ist nicht anwesend im Bewusstsein der Forschung. Man vertritt nach wie vor die Meinung, dass es ausschließlich um das Geschwulstbilden geht, was ja eine ganz alte Möglichkeit des Krankwerdens beim Menschen ist. Krebs aber ist eine ganz junge Krankheit. Lungenkrebs, eine der häufigsten Krebsarten heute, ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine absolute Seltenheit gewesen. Wenn man heute bei Mumien vermeintlich Krebsgeschwülste findet, sind das Geschwülste, aber nicht Krebs. Das ist eine der für mich ganz entscheidenden Entdeckungen gewesen: Krebs im Zusammenhang mit dem exakten Bild Rudolf Steiners vom okkulten Sinnesorgan. Ich bin mir sicher, dass Rudolf Steiner damit ein neu sich bildendes geistig-ätherisches Organ meint, das nicht physisch aufgefasst werden darf. Man wird es nie messtechnisch oder in einer äußeren Weise greifen können. Es steht für ein neues Leibverhältnis der Seele – und im Gegensatz dazu die leibzerstörende Geschwulst, die eigentlich nichts anderes bedeutet, als dass die Seele sich von diesem Leib befreien will. Denn ein Aspekt der Krebskrankheit ist für mich, dass die Seele zu sehr an den Leib angeschmiedet wird. Zum Schlüssel wurde da für mich der Vortrag Rudolf Steiners «Wie finde ich den Christus?» (16.10.1918; GA 182). Ich denke, dass der Begriff, den er dort als die Gottesleugner-Krankheit bildet, auch die Krebskrankheit beschreibt. Es kann für mein Verständnis kein Zufall sein, dass er in genau diesem Vortrag auf das Jahr 666 und den Anti-Christ oder den Sorat verweist. Denn das ist das eigentliche Wesen des Krebs, dass er uns in jeder Hinsicht von dem Vatergott trennen will und damit unmittelbar unser Ich angreift.

Es hat mich an Ihrem Beitrag «Der geisteswissenschaftliche Mistelprozess» (in der Januar/Februar-Ausgabe der «Mitteilungen») so bewegt, dass Sie ganz deutlich die Frage nach der Beziehung von Mistel und Ich stellen. Ich denke, dass es sich genau um diesen Punkt handelt, an dem die Mistel ihre Wirksamkeit hat. Wir werden uns noch so sehr bemühen können, und wir finden da auch großartige Ergebnisse, wie die Mistel Krebszellen beeinflusst; aber ihre königliche Art ist, dass sie dem Ich wieder die Möglichkeit geben kann zu erkennen, was eigentlich sein Wesen ist und

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

woher es stammt. Es gibt den Begriff der Ich-Trümmer; man kann ihn auf das sogenannte Ich-Gerüst beziehen. Das Ich-Gerüst geht bei der Geschwulstbildung so in die Brüche, dass Trümmer entstehen. Im Sinne dieses Bildes kann die Mistel durchaus leiblich auf die Ich-Leiblichkeit, auf das Ich-Gerüst, das ja ein ätherisches Gerüst ist, wirken und es wieder aufrichten. Also muss sie die Möglichkeit haben, wirklich diese Trümmer ansatzweise zu flicken. Das ist kein schönes Wort, aber es soll sagen: die Trümmer so in einen Zusammenhang bringen, dass sie wieder eine Einheit bilden. – Wenn ich vom Ich spreche, meine ich das Ich der Individualität, das biografische Ich, das im Grunde genommen über den Christus heute wirklich den Vatergott finden muss.

WUK: Dann würde die Mistel dem Ich helfen, die Ich-Form auch leiblich wieder zu verankern.

VF: Genau so ist es. Das ist bestimmt eine ihrer Hauptaufgaben. Und wissen Sie, natürlich klingt das eigenartig, wenn man es sagt, aber ich bin zutiefst davon überzeugt: dann wird die messbare Geschwulst überflüssig. Dann zieht sie sich zurück, aber nicht, weil ich sie zerstöre, sondern weil das, was sie eigentlich möchte, gar nicht mehr nötig ist: nämlich den Leib zu zerstören, damit die Seele sich noch vor dem Tod aus dem zu engen Leib befreien kann. Deshalb dürfen wir uns nicht darauf fixieren, dass wir Untersuchung über Untersuchung machen, wie in der Mistel auch Giftstoffe, Zellgifte sind, die vielleicht auch die Tumorzellen zerstören; sondern wir müssen heute eigentlich vor allem schauen, wie bringe ich im ersten Schritt den Menschen dazu, mit dieser Geschwulstbildung wieder zu leben. Wie bringe ich ihn im zweiten Schritt dazu, der zu sein, der er eigentlich ist – es geht also um die Ich-Frage. Und dann werde ich erleben, dass sich die Geschwulstbildung allmählich zurückzieht.

Aus diesen Gründen bin ich überzeugt, dem Patienten sagen zu können: Wenn die Diagnose gestellt ist, ist überhaupt noch kein Unglück geschehen, denn jetzt haben wir alle Zeit, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Darin liegt eine der Bösartigkeiten der heutigen Medizin, dass sie in dem Moment der Diagnose die Angst nutzt, um blitzschnell eine Entscheidung zu erzwingen. Entscheidungen, die so zustande kommen, sind in der Regel falsch. Es ist längst durch eine amerikanische Studie der achtziger Jahre bewiesen, dass der Zeitpunkt der Operation eines Krebses auf die Prognose überhaupt keinen Einfluss hat. Also ob ich gleich operiere oder erst nach drei Monaten oder vielleicht erst nach sechs, spielte bei dieser retrospektiven Untersuchung vieler tausender Probanden überhaupt keine Rolle für den weiteren Verlauf.

Das habe ich sehr häufig vorgetragen, und doch erlebt man immer wieder, dass mit der Diagnose eine große Hektik beginnt – und das ist das Schlimmste, was bei dieser Krankheit passieren kann. Ich muss in den ersten

Monaten mit dem Patienten zunächst den Weg finden, der *sein* Weg ist. Ich fange sicher sehr bald mit der Mistel an, aber eigentlich ist viel wichtiger das Gespräch; zu klären: Was willst Du? Vielleicht darf ich das folgende an dieser Stelle sagen – ich habe das sehr spät entdeckt, vielleicht vor gut zehn Jahren. Ich frage gar nicht mehr im Sinne des Evangeliums: Willst du gesund werden? Sondern: *Wozu* willst Du gesund werden? Denn das ist eine Frage, da merkt der Patient, die ist existentiell. Die lässt ihn nicht mehr los. *Wozu* willst Du gesund werden? Ganz deutlich: Du kannst nicht der bleiben, der Du bist. Dann ist diese Krankheit nicht heilbar.

WUK: Mit der Drucksituation, die leicht durch die Diagnose entsteht, wird ja der Prozess der Ich-Schwächung und damit das eigentliche Problem noch verschärft. Und wenn heute der Krebs in der angesprochenen Weise eine Frage nach der Ich-Form und die Ich-Entwicklung gerade im 20. Jahrhundert so enorm fortgeschritten ist – wie sehen Sie die gegenwärtige Situation der Mistel und der Krebstherapie im Vergleich mit der Zeit Rudolf Steiners?

VF: Die Ich-Situation ist eine ganz andere geworden. Deshalb glaube ich auch, dass wir mit der Mistel einen anderen Weg zu dem menschlichen Ich finden müssen, als das ganz am Anfang sinnvoll war. Die Mistel ist ja ein an sich «heidnisches» Wesen, das ist ihr Besonderes. Sie hat den Weg des Christus auf die Erde gar nicht verfolgen können. Wenn man sie naiv schildert, dann schaut sie als ein altes Mondwesen immer noch zur Sonne und damit auf das Christuswesen, weil sie selbst daher stammt und ihn dort wähnt. Da entsteht meine Frage an den Maschinenprozess bei der Mistelverarbeitung: Ob das angedeutete «Problem» der Mistel durch den Maschinenprozess, wie wir ihn heute haben, gelöst wird, oder ob da noch ganz andere Maschinen kommen müssen. Eigentlich muss die Maschine der Mistel beibringen: der Christus ist Erdenwesen geworden, er ist nicht mehr auf der Sonne; du musst die Erde betreten, um das Heilmittel werden zu können, für das dich die Götter vorgesehen haben. Denn wenn Rudolf Steiner sagt, die Mistel sei ein altes Mondwesen, dann ist es ja nicht in dem Sinne gemeint, dass sie einfach in diesem kosmischen Entwicklungsstadium zurückgeblieben ist. Für mich ist dieses Zurückbleiben ein Zurückgehaltenwerden, weil die Götter wussten, es wird eine Entwicklungszeit kommen, in der es um die Freiheit geht; dann wird diese Krankheit an den Menschen herantreten. Dann wird ein Mittel da sein müssen, das eben der Schlüssel zum Schloss ist.

Jeder Mensch, der irgendwann einmal die Diagnose Krebs bekommt, hat diese Krankheit mindestens ein Jahrzehnt in sich, oft länger, und er weiß noch nichts davon. Ich denke, dass Rudolf Steiner, der das ja eindeutig gesehen hat, die Dissoziation zwischen dem physischen Leib und den übrigen Leibesgliedern als Krebsursache auf dieses unsichtbare Stadium bezogen hat. Rudolf Steiners zweite

und spätere Aussage lautet, dass der Ätherleib sich beim Krebs emanzipiert, den Astralleib in seiner formgebenden Kraft nicht mehr an sich heranlässt, wodurch das wuchernde, leibliche Geschwulstwesen entsteht. Dies bezeichnet eigentlich schon den Befreiungsversuch der leibgebundenen Seele und des Ich. Die erste Aussage zielt auf das okkulte Stadium, in dem wir lernen müssten zu behandeln. Denn dann könnten wir Steiners Satz wirklich erfüllen, dass die Mistel das Messer des Chirurgen überflüssig machen wird. In dem Stadium kann kein Chirurg der Welt operieren, da weiß er ja noch nicht einmal wo.

Dem Baldur-Mythos zufolge hat die Mistel mit dem Verschwinden des alten Hellsehens zu tun. Da habe ich eine Frage, die ich gerne an Sie richte: Inwiefern hat die Mistel heute damit zu tun, was wir als neue geistige Erkenntnis entwickeln sollen? Müssen wir die Mistel nicht neu imaginativ verstehen lernen?

WUK: Ich glaube, dass die neue Ich-Wirklichkeit eine neue Sensibilisierung und eine neue Empfindungsfähigkeit sucht, geistig ebenso wie persönlich. Beide Seiten sind nicht mehr zu trennen. Geistige Bemühung bewirkt als Ich-Form für den Organismus eine neue Empfindungsfähigkeit – da ist das Ich so entwicklungsbedürftig wie die Mistel. Es wäre auch zu überlegen, ob nicht die Sommer- und die Wintersubstanz der Mistel in der Weise zusammengebracht werden können, dass sie organisch diese neue Ich-Form der Empfindung anregen. Darauf wartet der Organismus.

VF: Das war es ja, was mir an Ihrem Artikel so gut gefiel und warum ich aufmerksam darauf wurde. Ich denke, dass Sommer- und Wintersubstanz im neuen, gleichsam übernatürlich herbeigeführten Miteinander etwas Neues bilden, das die Mistel natürlicherweise in sich getrennt hält. – Und das andere, die Bedeutung der Empfindung als Ich-Form des Organismus: Gleichsam der kostbarste Leib, den wir bisher wohl zu wenig kennen, ist der Empfindungsleib. «Glaubensleib» nennt ihn Rudolf Steiner einmal, die Alten haben ihn auch den Ästhetikon genannt, diesen einzigartigen Schönheitsleib. Und da war ich tief berührt durch Ihr Zitat von Albertus Magnus, denn er ist der Farbenleib, er ist der Lichtleib. Der Farbenleib ist vielleicht auch ein Aspekt dessen, was Rudolf Steiner als die Aura beschrieben hat. In dieses Miteinander von Ich-Leib, Empfindungsleib, Ätherleib – in dieses Gefüge greift die Mistel ein, ordnend. Aber nicht dadurch, dass sie das ordnet, sondern dass sie die Empfindbarkeit des Ich neu bildet – als formende Kraft der neuen Individualität.

AnthroposoWie? – Wege zum Geist

Zu den Vorbereitungen der MGV 2014, 19.-22. Juni 2014, in Stuttgart

Dass es außer der physisch-sinnlichen Welt noch eine seelisch-geistige Welt gibt, ist für viele Menschen heute selbstverständlich. Viel weniger selbstverständlich sind allerdings die Wege oder die Zugänge zur geistigen Welt, weil sie sich nicht durch herkömmliche, wissenschaftliche Methoden erschließen lassen. Die Anthroposophie will einen solchen Weg aufzeigen, wobei es genauer betrachtet um sehr viele, individuelle Möglichkeiten geht, sich diese Zugänge zu erschließen. Jeder Mensch findet erst einmal für sich das «Baumaterial», um die Wege zum Geistigen begehbar zu machen. Und trotzdem handelt es sich um eine gemeinsame geistige Welt. Wir alle sind zunächst Wegbereiter – auf unsere eigene Art und Weise.

Die geistige Welt erschließt sich im heutigen Sinne nicht mehr durch Offenbarungen. Sie zeigt sich da, wo Menschen aus freien Stücken von sich aus eigene Schritte gehen. Welche Schritte sind das? Wohin führen sie und was erleben Einzelne auf ihrem Weg? Moderne Spiritualität findet sich immer mehr in dem, was jeder einzelne Mensch tut. Sie findet sich aber auch darin, wie wir uns gegenseitig verstehen und teilhaben lassen, als Lernende auf dem Entdeckungsweg zum Geist. Und dieser Lernprozess braucht Reflexion, Auswertung, aktive Schritte und innere Ruhe, Offenheit und Mut, Gedanken- und Herzenskräfte – und nicht zuletzt den Austausch mit den anderen Menschen.

Diese Tagung behandelt also nicht wie üblich ein Thema, über das Darstellungen, Grundlagen und fachliche Vertiefung angeboten werden. Sie behandelt einen Entwicklungsprozess, methodische Üb-Wege und Erfahrungswerte. Sie berichtet von individuellen Wegen zum

Geistigen – Wege, die jeder Mensch mit sich selber ausmacht, aber auf einem Acker, auf dem wir alle doch auch gemeinsam tätig sind. Wie wir mit geistigen Fragen umgehen, welche Formen oder Methoden der Erkenntnis aus der Anthroposophie entwickelt und gepflegt werden, soll in den Blick genommen werden. Die Tagung ist ein Versuch, eine Einladung, gemeinsam an dem zu üben, was im zukünftigen Sinne menschlich und menschheitlich ist: Den Geist ernst zu nehmen – soweit wir es eben können.

Das alles ist als Ausgangspunkt, als Perspektive für eine aktive Weltgestaltung gemeint. Die Aufgaben und Probleme der Welt bilden den Auftrag, sich tätig in die Welt zu stellen. Wie wir uns aber da hinein stellen, ist entscheidend für die Qualität der Arbeit. Es geht also um das «Wie», um die innere Substanz des Tuns – im Außen und im Inneren. Ob in der Meditation, in der Karma- oder Ätherforschung, in der Pädagogik, Kunst oder im Unternehmertum: Wir üben nicht nur für uns, sondern für uns in der Welt. Die Wege zum Geist sind hier nicht nur gemeint als Wege zum Geist in mir, sondern zum Geist in der Welt. Wenn dieser Zusammenhang sichtbar und erlebbar werden kann, ist ein wesentliches Anliegen der Tagung gelungen. Wir wollen es einfach mal versuchen ...

Dieser Versuch wird unternommen von einer Vorbereitungsgruppe, die dieses Mal von jüngeren Menschen aus der Anthroposophischen Gesellschaft gebildet wurde. Es ist der Schritt zur nächsten Generation der 25 bis 40-Jährigen, die sich an dieses «Unternehmen» herangewagt hat. Wir laden also außerdem zu einem Dialog mit jüngeren Mitgliedern ein, die sich in vielen Treffen mit dem Tagungsimpuls

verbunden haben. Manches wird also diesmal etwas anders gestaltet. Vielleicht kann es auch das Unerwartete sein, was Mut macht zu Neuem. Wir sind gespannt auf die Zusammenarbeit vor Ort.

Im Prozess der Vorbereitung mit den Jüngeren haben sich neue Elemente für das Tagungsgeschehen entwickelt. Dabei entstehen Begegnungs- und Wahrnehmungsforen, künstlerische Prozess-Reflexions-Begleitung durch Bilder, Musik und Kabarett, ein Campus-Festival unter Beteiligung der Studenten vor Ort, neue Formen der MGV-Teile, sowie ein intensiver Üb-Duktus in den Arbeitsgruppen. Auch die Kunst wird sehr umfangreich unterstützen. Eurythmie- und Schauspielelemente am Morgen (Tierkreis und satirischer Tierkreis, Szenen aus den Mysteriendramen, Abendveranstaltung des Eurythmeums und vieles mehr). In den Plenumsgesprächen am Morgen werden 6 Referenten ihren methodischen und inhaltlichen Weg im Zugang zu geistigen Erfahrungen darstellen und gemeinsam reflektieren oder eben auch Üb-Gruppen anbieten. Die Referenten kommen aus verschiedenen Bereichen wie Schulungsweg, Karmaforschung, Naturerfahrung bzw. Ätherforschung, Pädagogik, Politik, Unternehmertum und Kunst. Beteiligen werden sich u.a. **Gioia Falk, Gerald Häfner, Alexander Schaumann, Jost Schieren, Dorian Schmidt, Dirk Kruse, Frank Burdich, Hans Supenkämper, Carla van Dijk, Marco Bindelli, Stefan Leber, Wolf-Ulrich Klünker, Bodo von Plato, Hartwig Schiller** sowie viele weitere Künstler und junge Menschen aus dem Vorbereitungskreis. Alles Weitere und das vollständige Programm der Tagung werden in der nächsten Ausgabe der «Mitteilungen» erscheinen.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und laden hiermit sehr herzlich zu einem Forschungs- und Entwicklungsweg ein.

Für die Vorbereitungsgruppe
Michael Schmock

Bericht aus der Gesamtkonferenz und Konferenz

Die große Aufgabe der Gesamtkonferenz (Treffen von Deutschlands Vorstand und Arbeitszentrumsvertretern) ist derzeit, ein neues Arbeitskollegium (Vorstand) zu finden, um es der Mitgliederversammlung im Juni 2014 vorzuschlagen. Daran wird – wie bereits hier mehrfach berichtet – seit April 2013 gearbeitet. 11 Frauen und 18 Männer wurden als Kandidaten von der Gesamtkonferenz und von Mitgliedern genannt und dabei für einen der vier Aufgabenbereiche «Forschung und Praxis», «Öffentlichkeitsarbeit», «Mitgliederangelegenheiten» und «Finanzen» vorgeschlagen. Davon folgten zehn (vier Frauen, sechs Männer) der Einladung zu einem Gespräch in die achtzehnköpfige Runde der Gesamtkonferenz. Es fanden zwei Gespräche statt: am 18. Januar und 15. Februar 2014. Nach einer Vorstellungsrunde wurden beim Gedankenaustausch über die Situation der Deutschen Landesgesellschaft, Anliegen und Perspektiven – auch zu den Auf-

gabenbereichen – von allen eingebracht und beraten. So konnte gegenseitig ein erster Eindruck entstehen. Floss das Gespräch im Januar leicht dahin, war es nun etwas zäh – sicher auch angesichts der Tatsache, dass jetzt die Weichen gestellt werden müssen. Die Gesamtkonferenz beriet jeweils danach, ob jemand der Kandidaten nicht in Frage kommt. Das war bei ein paar Menschen der Fall.

Der nächste Schritt ist, das die «Fünfer-Gruppe», die den Vorstandsbildungsprozess gestaltet, einen Vorschlag für die Wahl des Arbeitskollegiums 2014-2017 erarbeitet, der dann in der Gesamtkonferenz vom 21.-23. März 2014 in eine endgültige Fassung gebracht werden muss, so dass die KandidatInnen-Aufstellung einmütig beschlossen werden kann. Als Moderator für diese Besprechungseinheiten im März wurde **Justus Wittich** hinzugebeten.

Durch die potentielle Amtsfreigabe des jetzigen Arbeitskollegiums ist dankenswerterweise die

Möglichkeit einer Neubesetzung und Neuausrichtung gegeben. Es wird sich zeigen, ob das gelingt! Rahmenbedingungen sind, dass **Gioia Falk** und **Peter Krüger** im Amt bleiben, **Jasmin Mertens, Hartwig Schiller** und **Michael Schmock** weiter zur Verfügung stehen würden und laut Satzung das Kollegium maximal 9 Personen umfassen darf. Insofern werden vier bis sieben Persönlichkeiten neu zu bestellen sein.

Weitere Neuigkeiten: im Januar wurde **Gioia Falk** einmütig das Amt der Generalsekretärin zugesprochen. Dies wird der Mitgliederversammlung 2014 zur Bestätigung vorgeschlagen werden. Der Dornacher Vorstand hat seine Zustimmung erklärt und freut sich bereits auf ihre Mitarbeit.

Hartwig Schiller hat die Initiative ergriffen, das Heft «Die Mitgliedschaft» (DIN A 5, mit Mitgliedsantrag) und das rote Heft «Die Anthro-

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

sophische Gesellschaft stellt sich vor» (DIN A 4, ebenfalls mit Mitgliedsantrag) zusammenzuführen und dabei zu aktualisieren. Dies wurde sehr begrüßt. Peter Krüger und **Sebastian Boegner** sind in der Redaktion dabei.

Aus der vielfältigen Zusammenarbeit mit dem Dornacher Vorstand, von der berichtet wurde, gab es ein Ergebnis aus Beratungen zur Beitragsaufbringung zwischen Peter Krüger, Justus Wittich und **Alexander Thiersch**. Es hat sich gezeigt, dass die Gruppen in Deutschland die Beitragshöhe von 125 SFr. (mit Valutaausgleich) nicht aufbringen können. Die Landesgesellschaft hat deshalb schon ein paar Jahre lang aus ihren Rücklagen den Fehlbetrag ausgeglichen. Sie kann dies aber nicht unbegrenzt fortsetzen. Um eine Beitragserhöhung zu vermeiden, wurde eine Regelung für die nächsten drei Jahre verabredet, der die Landesgesellschaft von einer vollen Aufstockung zum errechneten Gesamtbeitrag pro Mitgliedszahl entlastet.

Die Gesamtkonferenz im Februar war wegen der Kandidatensuche außerordentlich anbe-

raumt worden und hatte nur dieses Thema. In der anschließenden Konferenz (Treffen der Arbeitszentrumsvertreter) wurde auf die derzeit schwierige Lage im Arbeitszentrum Nord geblickt, die sich beim kompletten Wechsel der dortigen Verantwortungsträger an Personalfragen entzündet hat, weshalb hier nicht Näheres ausgeführt werden kann. Hartwig Schiller und Alexander Thiersch, die als Vermittler und Arbeitsgeber in diesen Prozess einbezogen sind, wie auch **Frank Schade**, der neue Vertreter des Arbeitszentrums, berichteten.

Beim Treffen der Konferenz am 19. Oktober 2013 und im Februar 2014 wurde die Situation der einzelnen Arbeitszentren in den Blick genommen, ausgehend von der Frage, was das geistig-seelische Leben eines Arbeitszentrums ausmache, wo diese Qualität erlebt werde und was an einem Arbeitszentrum hierfür förderlich oder hinderlich sei. Dies führte bis jetzt in einen fruchtbaren Austausch, der sich mal mit konkreten Ausgestaltungen oder Vorkommnissen befasst, mal sich auf Visionen, Bedingungen oder Zugänge zum Erkennen des Seelisch-Geistigen in einem sozialen Organismus bezieht.

Am Sonntag wurde von Bemühungen berichtet, die Adressverwaltung der Mitglieder in Deutschland durch Entfernung unnötiger Zwischenschritte zu erleichtern. Daran arbeiten einige Delegierte aus den Arbeitszentren. – Es wurden auch Vorschläge erarbeitet, um die Zusammenarbeit von Arbeitskollegium und Konferenz weiter zu verbessern. – **Bernd Händler** (Schweinfurt) wird künftig von **Tilo Reeder** (Nürnberg) als Vertreter des Arbeitszentrums Nürnberg abgelöst. In der nächsten Gesamtkonferenz wird Bernd Händler noch in allen Ehren verabschiedet. – Insgesamt vollziehen sich die Gespräche bei den Treffen dieser zwei Gremien in immer offenerer Weise, indem die Mitglieder Auseinandersetzungen nicht scheuen, ohne nachtragend zu sein. Dies hat das Arbeitsklima merklich verbessert. Die Satzung und das genaue Achten von vielen auf den Ablauf von Vorgängen hilft ebenfalls, denn durch Verabredungen wird ein formaler Rahmen geschaffen, der stützt.

Barbara Messmer
AZ Frankfurt

Was der Frauenrat zu beachten empfiehlt

Zur Findung des Arbeitskollegiums ab Juni 2014

Ausgangspunkt: Der Frauenrat hat bei seinem Treffen am 1. Februar 2014 den Blick auf Qualitäten, Fähigkeiten und die äußeren Umstände für die Besetzung des künftigen Arbeitskollegiums gerichtet. Von den 12 Mitarbeiterinnen im Frauenrat konnten acht zugegen sein. Die folgenden Empfehlungen sind aus individuellen Gedanken, die wir besprochen und bejaht haben, hervorgegangen. Die Gesichtspunkte werden deshalb im Namen von uns allen vorgebracht.

Die Mehrheit des Frauenrats arbeitet regelmäßig und engagiert in einem Zweig mit, teilweise auch in Verantwortungsgremien der Anthroposophischen Gesellschaft. Die anderen haben dies früher getan, sind nun in der anthroposophischen Bewegung tätig und konnten andere Perspektiven einbringen.

Ernst-Nehmen der Mitglieder

Unser vorrangigster Wunsch an ein Kollegiumsmitglied ist, dass es die Mitglieder und die Tätigkeit der Zweige ernst nehme und zum Beispiel den Mitgliedern innerlich mit der Frage begegnet: was habt ihr vor und was können wir dazu beitragen? Qualitäten des Hörens und Vermittelns scheinen uns wichtiger als Spezialistentum. Denn es wird empfunden, dass es an Atmung zwischen Zentrum und Peripherie noch mangle.

Eine Aufgabe des Arbeitskollegiums wäre, zusammen mit den Arbeitszentren ein Beziehungsgeflecht zwischen den Zweigen zu fördern («Vernetzung»). In der Anthroposophischen Gesellschaft scheint es uns vor allem auf das Leben miteinander (in einem sozialen Organismus) anzukommen. Dabei spielt eine

Rolle, wie wir das Wissen der Anthroposophie bis in jede Alltäglichkeit hinunter transformieren können.

Verhältnis zu den anthroposophischen Einrichtungen

Eine weitere Aufgabe wäre unseres Erachtens die Bemühung, das Verhältnis zwischen Anthroposophischer Gesellschaft und anthroposophischen Einrichtungen zu stärken. Wir betrachten die Zweigarbeit als den Urquell anthroposophischen Wirkens. Zweig und Waldorfschule am Ort gingen oft auseinander hervor, haben aber zunehmend weniger Berührungspunkte und Interesse aneinander. Wir wünschen uns, dass die Kollegiumsmitglieder auf eine Verbesserung dieser Beziehungen hinarbeiten. Sie könnten dabei ein Problembewusstsein dafür schaffen, dass eine Bezahlung nach Mindestlohnanforderungen für alle Mitarbeiter in Einrichtungen wünschenswert wäre.

Umgang mit Konflikten

Die zunehmende Individualisierung bringt notwendig Auseinander-Setzen und Dissonanzen mit sich. Sonst bekämen falsche Ideale, Gruppendruck und Gattungsmäßiges (verstanden als Nicht-Individuelles) die Oberhand. Wir wünschen uns Persönlichkeiten, die Konflikte weder meiden noch zu tragisch nehmen. Streitkultur statt Harmonisierungskultur wäre eine Aufgabe für die Zukunft.

Den eigenen Weg der anderen fördern

Prinzipiell sehen wir als Aufgabe des Arbeitskollegiums, andere Mitglieder anzuregen, ihren eigenen Weg der Anthroposophie zu finden.

Dies geschieht nicht nur durch das mündliche oder schriftliche Vorführen des eigenen Könnens, sondern hier fehlt eine Förderkultur, bei der im gegenseitigen Geben und Nehmen sich die individuellen Absichten aus den Seelentiefen herausarbeiten können.

Demgemäß würden wir für das Arbeitskollegium Menschen sehen, die ein Interesse an Sachgebieten und anderen Menschen haben. Zum Beispiel muss die/der Verantwortliche für die Forschungsförderung nicht selber forschen, aber etwas vom Forschen verstehen. Wir empfehlen, nach Personen Ausschau zu halten, die fähig sind, die Forschung anderer wahrzunehmen, zu entdecken und fördernd zu begleiten. Kontaktfreudigkeit, Interesse an Wissenskultur, eine offene geistige Gesinnung, Interesse für die Leistungen anderer wären hier gefragt.

Arbeitsfähiges Gremium

Ein weiterer Gesichtspunkt ist: Wie bleiben Menschen in den Gremien gesund? Einerseits sollten Arbeitsweisen und -rhythmen ermöglicht werden, die nicht aushöhlen und entkräften, andererseits könnte darauf geachtet werden, wer sich in ein Team einbringen kann, ohne zu dominieren oder sich unterzuordnen. Je nach Umgang der Gremiumsmitglieder untereinander, hat diese Gruppe Ausstrahlungskraft! Ein weiteres Thema wäre die Verteilung der Aufgaben, damit nicht «Aufgabenberge» eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit erzeugen. Übrigens: es wird empfohlen, darauf zu achten, dass das Einkommen aller Mitarbeiter der Deutschen Landesgesellschaft ihrer Tätigkeit angemessen ist.

Gabriele Arndt, Erika Bauer, Gabriele Ditze-Brauckmann, Hannelore Honsel, Petra Kühne, Barbara Messmer, Ursula Weiss, Magdalena Zoeppritz

Buchhinweise

(an) Vorzustellen sind dieses Mal eine ganze Reihe Neuerscheinungen, die die Redaktion teilweise bereits Ende 2013 erreichten. Dem interessierten Leser wird aber erfahrungsgemäß der eine oder andere Titel immer noch neu sein. Dennoch können hier nicht alle in den letzten Monaten erschienenen anthroposophischen Neuerscheinungen vorgestellt werden, sondern aus Platzgründen immer nur eine begrenzte Auswahl.

Verlag Freies Geistesleben:

Georg Kühlewind: de profundis. Briefe an die Freunde.

Licht, Logos, Stille, Leere, schweigendes Verstehen – Georg Kühlewind ging einen strengen Übungsweg und lehrte andere, ihn zu gehen.

Was diese Briefe zu geben haben, ist weit über den Kreis der Freunde hinaus von Interesse.

Ich bin kein Meister, kein Gerechter. Aber ich schlage vor, dass wir es tun, das Einzige, was man tun kann, um Zukunftskeime zu setzen: das Meditieren für die Zukunft, für die essenzielle – nicht nur zeitliche – Zukunft. Oder wenigstens: dass wir es versuchen, in unserer Schwachheit. So lautet der Appell, den Georg Kühlewind 1979 an seine Freunde schickt, begleitet von einem Meditationstext. Es ist der erste in einer Reihe von Briefen, die er in lockerer Folge, zumeist zu den Jahresfesten, an einen Kreis von Freunden versendete. Der letzte, am 18. Dezember 2005 geschrieben, endet mit den Worten: *Es bleibt allein das schweigende Verstehen, das alles auf einmal versteht, ohne Teile, ein Zustand, der in dem Augenblick aufhört, in dem eine Form, ein Gefühl, ein Begriff am Horizont auftaucht.*

Stefan Leber: Ein Leben für die Waldorfpädagogik. Autobiografische Skizze.

Stefan Leber, geboren am Ostersonntag, den 28. März 1937, war mit seiner Energie und weltoffenen Art ein unermüdlicher Arbeiter für die gesellschaftliche Anerkennung und Verbreitung der Waldorfpädagogik in Deutschland und der Welt. Aus einer handwerklichen Familie stammend absolvierte er zunächst eine Lehre als Klischeeätzer und studierte später Politik- und Sozialwissenschaften am Otto Suhr-Institut in Berlin. Er wurde Waldorflehrer in Pforzheim und entscheidender Gestalter der Waldorfschulbewegung. Mit Weitblick und viel Herz ist sein Leben mit der Waldorfschule verbunden.

Verlag am Goetheanum:

Albert Schmelzer: Goetheanum Glasfenster.

Die Glasfenstermotive des Goetheanum sind von Rudolf Steiner entworfen und von der russischen Künstlerin Assja Turgenieff für das zweite Goetheanum in Glas ausgeführt worden; sie stellen Stufen eines inneren Entwicklungsweges dar. Dabei werden Motive wie die Suche nach Selbsterkenntnis, das Ringen um ein seelisches Gleichgewicht zwischen verhärtenden und auflösenden Kräften, die Quellen und das rechte Zusammenspiel von Denken und Wollen, die Erfahrung der Grenzen von Tod und Geburt sowie Perspektiven der Menschen- und Weltentwicklung berührt. Im Betrachten und Besinnen der Farben und For-

men der Fenster eröffnet sich somit ein Blick auf die spirituelle Dimension unserer Existenz.

Ursula Zimmermann: Eurythmie. Skizze einer neuen Kunst.

Eurythmie wurde als eine neue Bewegungskunst von Rudolf Steiner in den Jahren 1912 – 1924 entwickelt. Geistige Gesetzmäßigkeiten von Sprache und Musik erscheinen in der Bewegung. Rudolf Steiner nennt sie daher sichtbare Sprache und sichtbaren Gesang. Es ist aber der individuelle Mensch, der sich mit seinem Leib und seiner Erlebnis-Fähigkeit an dieses Geistige hingibt. Eurythmie wird so zur Kunst, bei welcher sowohl im Anschauen als auch im Selber-Tun erfahren wird, was es heißt, Mensch zu sein. Sie ist, wie der Mensch selbst, etwas Werdendes. Eurythmie wird ausgeübt als Bühnen-Kunst, als spirituelle oder ausgleichende Tätigkeit im Alltag, in der Pädagogik und im spezifisch Therapeutischen.

Volker Frielingsdorf, Rüdiger Grimm, Brigitte Kaldenberg: Geschichte der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie. Entwicklungslinien und Aufgabenfelder 1920-1980.

Die Geschichte der Heilpädagogik und Sozialtherapie ist nicht nur ein Weg, aus dem geisteswissenschaftlichen Menschenbild der Anthroposophie eine ganzheitliche Methode der Begleitung und Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu entwickeln. Sie ist auch Teil der Fachgeschichte in ihrem schwierigen Weg des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus eine Initiativbewegung, an welcher sich auch die Entwicklung der Anthroposophie in ihrer wechsellvollen Geschichte zum Ausdruck bringt.

Mayer im Info3 Verlag:

Klaus J. Bracker: Veda und lebendiger Logos. Anthroposophie und Integraler Yoga im Dialog.

In Veda und lebendiger Logos verbindet sich die Hoffnung auf einen lebendigen künftigen Dialog zwischen der anthroposophischen und der integral-yogischen Bewegung mit der Aussicht, dass solcher Dialog die Fruchtbarkeit beider Ansätze bis in die Bewältigung der zivilisatorischen Herausforderungen von heute und morgen potenzieren kann.

Dieses Buch wartet mit einer Entdeckung auf: Der Logos, die Ausrichtung auf Geist und lebendiges Wort, ist nicht nur das durchgängige Motiv des hellenisch-jüdisch-christlichen Abendlandes, sondern bereits des indisch-vedischen Orients. Müssen wir unser Bild der Geistesgeschichte ändern?

Veda und lebendiger Logos unternimmt eine Zusammenschau innig verwandter Motive des Integralen Yoga und der anthroposophischen Spiritualität und gelangt zu verblüffenden

Konvergenzen in Leben und Werk von Sri Aurobindo und Rudolf Steiner. Welche Rolle spielt Krishna für Steiner – und welche Bedeutung hat Christus in der Sicht Aurobindos? Dieses Buch gibt Auskunft.

Rudolf Steiner Verlag:

Archivmagazin, Nummer 2. Zur Grundsteinlegung des Ersten Goetheanum am 20. September 1913.

Mit dem «Archivmagazin», dessen erste Nummer im Juni 2012 erschien, fanden die «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», die mit der Nummer 123 eingestellt wurden, ihre Fortsetzung. Das Magazin soll aus der laufenden Arbeit des Archivs berichten, editorische Sachverhalte und Entscheidungen vermitteln und den Dialog mit einer weiten Leserschaft pflegen. Mit der zweiten Nummer tritt das Archivmagazin mit gehalt- und anspruchsvollen Beiträgen auf, die zeigen, dass mit der neuen Archivleitung einiges in Bewegung gekommen ist, von der Einrichtung eines Lesesaals über die Kooperation mit der Kritischen Ausgabe der Schriften Rudolfs Steiners bis hin zur geplanten Edition der Briefe.

Widar-Verlag:

Martin-Ingbert Heigl: Persephone – Goethes Reise zu den Urbildern und das Wesen der Anthroposophie. (Bestellbar unter www.widar.de)

Goethes italienische Reise brachte ihn nicht nur den Zeugnissen griechischer Kultur näher, sondern ermöglichte ihm die entscheidende Neuorientierung in seiner Lebensmitte. Sie ist zugleich ein geistiger Weg zu den Urbildkräften, aus denen er seine Urpflanze schöpfen konnte. Seine Wissenschaft von der Wandlungsfähigkeit alles Lebendigen, bei der sich ein Wesen in vielfältigen Erscheinungsformen ausdrückt, ist direkter Vorläufer der von Rudolf Steiner begründeten Geisteswissenschaft.

Dieses Buch geht den in seinem Werk verhüllten Hinweisen nach, die bisher noch unentdeckt blieben. Goethes Suche nach der Urpflanze zeigt sich damit nicht nur als wissenschaftlicher Erkenntnisweg sondern zugleich als ein christlicher Initiationsweg über die Stufen der Imagination und Inspiration zur Intuition. Als wesentlicher Entwicklungsrhythmus Goethes erwiesen sich dabei die Mondknotenperioden. Von der auch heute noch aktuellen Bedeutung Goethes zeugt seine mit seinem dritten Mondknoten im Zusammenhang stehende Zukunftsvision der Auseinandersetzung mit dem Bösen, die in das erste Flugblatt der Weißen Rose Eingang gefunden hat. Dieses Buch eröffnet einen überraschenden Blick auf Aspekte Goethes bislang noch unentdeckter geistiger Entwicklung.

Tagung zur Notfallpädagogik

Vom 7. bis 9. März 2014 lädt die Abteilung Notfallpädagogik der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V. zum dritten Mal zur großen Jahrestagung ein. Die Veranstaltung richtet sich an fachliche Experten, ehemalige Teammitglieder und notfallpädagogisch Interessierte. Unter dem Motto «*Kindheit – Trauma – Pädagogik. Menschenkundliche Aspekte eines anthroposophischen Traumaverständnisses*» widmet sich die Tagung in diesem Jahr den Auswirkungen traumatischer Erfahrungen. So kann durch ein Trauma die bio-psycho-sozio-spirituelle Einheit des Menschen zerrüttet werden. Auch der dreigliedrige Organismus sowie die Verankerung des Ichs im Leib können Schaden nehmen und die Entwicklung des Kindes nachhaltig stören. Im Rahmen von Vorträgen werden verschiedene Aspekte eines anthroposophischen Blicks auf den Themenkomplex Trauma behandelt. Als Referenten konnten **Dr. med. Michaela Glöckler** (Leiterin der Medizinischen Sektion am Goetheanum), **Dr. med. Christian Schopper** (Chefarzt der psychosomatischen Fachklinik Sonneneck), **Dr. Tankred Stöbe** (Vorstandsvorsitzender von Ärzten ohne Grenzen e.V.), **Dr. med. Olaf Koob** (Autor und langjährige Schularztstätigkeit) sowie **Bernd Ruf** (Leiter des Parzial-Schulzentrums in Karlsruhe) gewonnen werden. Abgerundet wird das Programm durch zahlreiche praktische Workshops, deren Ergebnisse im Plenum vorgestellt werden.

Anmeldungen sind unter notfallpaedagogik@freunde-waldorf.de oder +49 (0)721 35480618-144 möglich.

Clara Krug,

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Notfallpädagogik

GLS-Bank trotzt dem Branchentrend

(NNA) – Deutschland birgt noch ein erhebliches Potential für ethisch-ökologische Geldanlagen: Mit durchschnittlich 2000 neuen Kunden pro Monat war die Bochumer GLS-Bank daher auch 2013 weiter auf Erfolgskurs. Dies wurde auf ihrer Bilanzpressekonferenz in Frankfurt deutlich. «16 Millionen Bundesbürger äußern in Umfragen, dass sie ökologisch-soziale Geldanlagen bevorzugen. Daher ist nicht damit zu rechnen, dass sich unser Kundenzustrom abschwächt,» betonte der Vorstandssprecher der GLS-Bank, **Thomas Jorberg**, vor Journalisten. Erstmals überschritt die Bilanzsumme der Bank im Geschäftsjahr 2013 die 3-Milliarden-Euro-Marke, die GLS-Bank hatte damit ein Plus von 19% zu verzeichnen. Im Juni feiert die Bank ihr 40jähriges Bestehen unter dem Motto «*Geschichten, die Zukunft schreiben*.» Eine Reihe von Auszeichnungen wie der Preis «Nachhaltiges Unternehmen Deutschlands» 2012 oder der internationale Award «Sustainable Bank of the Year» 2013 zeugen von der öffentlichen Anerkennung, die die Bank mittlerweile erhält.

Betrachtet man die gesamte Branche, so führt das ethisch-ökologische Bankwesen mit den 165.000 GLS-Kunden in Deutschland allerdings eher noch ein Nischendasein. In der Lebensmittelbranche beispielsweise haben die Bioprodukte inzwischen einen Marktanteil von vier Prozent erobert. «Man wechselt seine Bank eben nicht so selbstverständlich, wie man Bio-waren einkaufen geht», meinte Jorberg dazu. Zugeschaltet zur Pressekonferenz war auch die Bochumer Zentrale der Bank. Dort legte Vorstandsmitglied **Andreas Neukirch** die Ergebnisse des Geschäftsjahrs 2013 vor. Dabei zeigte sich, dass die GLS-Bank aufgrund ihres stetigen Wachstums erneut einen Bilanzgewinn von zwei Prozent vorweisen kann. Mit dieser stabilen Ertragslage unterscheidet sie sich deutlich von anderen genossenschaftlich organisierten Banken oder den Sparkassen, die über Ertragsrückgänge klagen. Die Erwartungen an das laufende Geschäftsjahr sind vor diesem Hintergrund optimistisch, man geht davon aus, dass es ähnlich wie das vergangene verlaufen wird. 2013 waren die Kundeneinlagen der GLS-Bank um ca. 20% auf 2,82 Mrd. € gestiegen. Die Bilanzsumme betrug zum Jahresende 3,24 Mrd. €. Das Eigenkapital der Bank beläuft sich auf insgesamt 197 Mio €.

Demeter stärker nachgefragt

(NNA) – Der Umsatz mit Demeter-Waren ist im Jahr 2013 mit 16 Prozent stärker gewachsen als der Durchschnitt der Biobranche. Dies teilte der älteste ökologische Anbauverband demeter e.V. jetzt aus Anlass der BioFach-Messe in Nürnberg mit. Der Bio-Gesamtumsatz stieg um 7,2 Prozent und der Umsatz im Bio-Fachhandel um 8,6 Prozent. Nach der Mitteilung von demeter e.V. entwickelte sich vor allem der Demeter-Kosmetikbereich inklusive ätherische Öle stark weiter, auch Babynahrung und Tofu-Produkte trugen ebenfalls zu der Wachstumsrate bei, ebenso wie das steigende Interesse an Demeter-Milchprodukten. Nach Auffassung des Anbauverbands zeigt sich hier, dass die Verbraucher die wesensgemäße Tierhaltung der Öko-Pioniere honorieren. Sie setzen auf Raufutter und lassen den Kühen ihre Hörner. Auch der Bereich zertifizierter biodynamischer Weine wächst überdurchschnittlich, bereits im dritten Jahr in Folge zweistellig. Demeter-Produkte müssen hohe Qualitätsansprüche erfüllen. Die Verarbeitungs-Richtlinien fordern die handwerkliche Kunst der Hersteller heraus, denn selbst natürliche Zusatzstoffe sind nur erlaubt, wenn sie unabdingbar nötig sind. Die sogenannten natürlichen Aromastoffe sind ebenso ausgeschlossen wie Nitritpökelsalz für Demeter-Fleisch und -Wurstwaren. Demeter hat mit lediglich 13 erlaubten Zusatzstoffen die konsequentesten Vorgaben. Aus Anlass des 90jährigen Jubiläums des biodynamischen Landbaus hat demeter e.V. jetzt eine achtseitige Broschüre herausgebracht mit dem Titel «Steiners Impulse für die Landwirtschaft».

« ... und Farbe erscheint»

(an) Farbe, so sagt Rudolf Steiner ist «dasjenige, was sich hinuntersenkend bis zur Oberfläche der Körper, es ist aber auch dasjenige, was den Menschen vom Materiellen erhebt und in das Geistige hineinführt». Goethe spricht von den «Taten und Leiden des Lichtes» wenn er die Farben meint. Wer dem Wesen der Farbe näher kommen möchte, hat durch die Farbenlehre Goethes und den daraus vielfältig hervorgegangenen Versuchen und Experimenten die Möglichkeit, Schritte zum Erleben und Verstehen der Farben zu unternehmen. In einem Tagesseminar am Samstag, den 5. April 2014 im Rudolf Steiner-Haus Stuttgart führt **Martin Merckens** mit gemeinsam durchgeführten Experimenten in die goetheanistische Farbenlehre ein.

Veranstalter ist die Anthroposophische Gesellschaft Stuttgart.
Information und Anmeldung: Tel.: 0711 - 248 50 97; E-Mail: aneider@gmx.de

Wie kann man aus Geistesgegenwart handeln?

Damit man die Verbindung mit sich selbst und dem anderen Menschen aufrecht erhält, braucht man Geistesgegenwart: das richtige Handeln im richtigen Moment. Kann man sich Geistesgegenwart als permanente innere Haltung aneignen? Ist es möglich, eine solche geistige Wachsamkeit aufrecht zu erhalten? Intuitives Handeln aus einer Haltung der Geistesgegenwärtigkeit heraus? Volle Aufmerksamkeit oder ein «permanentes Bewusstsein» (Bewusstseinsseele)? Es ist zu lernen durch Übungen der «ungeteilten Aufmerksamkeit» im Jetzt. In diesem Zustand des reinen Gewahrwerdens wirkt die Intelligenz des Herzens und es kann die Unfreiheit unmittelbar erkannt und umgewandelt werden. In einem Vortrag am Freitagabend, den 7.3. 2014 und einem Tagesseminar am Samstag, den 8.3. 2014 im Rudolf Steiner-Haus München wird **Roland van Vliet** die «ungeteilte Aufmerksamkeit» durch Übungen in Verbindung bringen mit der Säule der Erkenntnis und der Säule der Handlung, als einer praktische Anwendung der Philosophie der Freiheit.

Anmeldung und Information: Anthroposophische Gesellschaft München, Telefon 089 / 33 25 20, info@anthroposophie-muenchen.de

Impressum

Die «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» sind Bestandteil der Zeitschrift «Anthroposophie weltweit». Herausgeber ist die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e. V., Zur Uhländshöhe 10, 70188 Stuttgart. Redaktion: (an) Andreas Neider (verantwortlich), Sylvain Coiplet. Zur Uhländshöhe 10, 70188 Stuttgart, Tel.: 0711/248 50 97, Fax: 248 50 99, e-Mail Redaktion: neider@mercurial.de. Adressänderungen und Administration: leserservice@mercurial.de. Gestaltung: Sabine Gasser, Hamburg. Der Bezug ist sowohl durch ein Abonnement der Wochenschrift «Das Goetheanum» als auch durch gesonderte Bestellungen beim Verlag möglich. Jahreskostenbeitrag Nicht-Mitglieder: 40 €. Verlag: mercurial-Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45, 60439 Frankfurt/M., Tel: 069/58 23 54, Konto Nr. 101 670 901 bei der GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67. Beilagen: waldorfschule Katalog Vivanda Katalog, Faltblatt Goetheanum: «Die Rätsel der Philosophie»